



Juli 2007 **10**

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

> **Gedenkstätte und Museum
Neue Ausstellungen**

Memorialkultur in der Diskussion

Gedenkstätten in Brandenburg

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

10

Autorinnen und Autoren

Michael Barth	freybeuter, Ausstellungen und Kommunikation gestalten, Potsdam
Dr. Bärbel Dalichow	Direktorin Filmmuseum Potsdam
Christian Dürr	wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Prof. Dr. Stefanie Endlich	Publizistin mit den Schwerpunkten Kunst im öffentlichen Raum und Gedenkstätten, Dozentin an der Universität der Künste, Berlin
Dr. Insa Eschebach	Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Gerd-Ulrich Herrmann	Leiter der Gedenkstätte Seelower Höhen
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Ralf Lechner	wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Carmen Lange	Leiterin des Todesmarschmuseum Belower Wald
Dr. Susanne Lanwerd	Referentin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Prof. Dr. Günter Morsch	Direktor Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Markus Ohlhauser	Vorstandssprecher des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V., Verwaltungsleiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg
Dr. Ines Reich	wissenschaftliche Mitarbeiterin, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Karin Schawe	wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen
Alexander Schmidt	wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Abbildungsnachweis

Titelseite	Manuela Schulz, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg (SBG)
S. 4	Manuela Schulz (SBG)
S. 15	Hoffmann (SBG)
S. 17 – 19	Todesmarschmuseum, Mediathek (SBG)
S. 20 – 21	Architekten Bennis, Lohrberg, Weidner, Berlin/Stuttgart
S. 22 – 26	Stefanie Endlich, Berlin
S. 28 – 33	Björn Gripinski/freybeuter, Potsdam
S. 34 – 38	Britta Pawelke, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG)
S. 39	Andreas Ehresmann, Hamburg
S. 41	Richard Perlia, Bildjournalist (1949) „Der Kurier“
S. 42 – 45	Hagen Immel, Potsdam (SBG)
S. 46 – 50	Archiv der Gedenkstätte Seelower Höhen
S. 52 – 53	Peter Hansen/Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora
S. 53 (rechts unten)	Naomi Tereza Salmon, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora
S. 54	Peter Wentzler, Hinz und Kunst, Braunschweig
S. 57 (rechts)	Andreas Buchberger/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
S. 57 (links)	Stefan Matyus/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
S. 59	KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Archiv
S. 60 – 61	Jörg Leopold, Filmmuseum Potsdam
S. 63	Mediathek, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG)

Inhalt

Forum

Gedenkstätte und Museum Neue Ausstellungen

Memorialkultur in der Diskussion

- 6 Erinnerungskultur im geteilten Deutschland [Markus Ohlhauser](#)
- 10 Zum Wandel der Gedenkstätten nach der Deutschen Einheit [Günter Morsch](#)

Gedenkstätten in Brandenburg

- 16 Belower Wald
Open-Air-Ausstellung und Projektwerkstatt im Todesmarschmuseum [Carmen Lange](#)
- 22 Brandenburg an der Havel
Eine der sechs zentralen Mordstätten der „Euthanasie“-Aktion [Stefanie Endlich](#)
- 28 Potsdam
Die neue Ausstellung im Gefängnis der DDR-Staatssicherheit [Michael Barth](#)
- 34 Ravensbrück
Erinnerungsstücke. Zum Ausstellen von Dingen in nationalen Gedenkräumen [Insa Eschebach](#)
- 40 Sachsenhausen/Speziallager
Museale Präsentation: Authentisch, auratisch, kontrafaktisch [Ines Reich](#)
- 46 Seelower Höhen
Kritische Bestandsaufnahme einer Gedenkstätte zum Kriegsende [Gerd-Ulrich Herrmann](#)

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

- 52 Buchenwald
Acht Bilder [Peter Hansen](#), [Naomi Tereza Salmon](#)
- 54 Flossenbürg
Wiederentdeckung eines europäischen Erinnerungsortes [Alexander Schmidt](#)
- 56 Mauthausen/Gusen, Österreich
Ausstellungen zur Geschichte der Konzentrationslager [Ralf Lechner](#), [Christian Dürr](#)
- 58 Neuengamme
Die KZ-Gedenkstätte und ihre Zeitspuren [Karin Schawe](#)

Fundus

- 60 [Schatztruhe](#)

Potsdam

Die neue Ausstellung im Gefängnis der DDR-Staatssicherheit

Michael Barth



Im Hof werden Grundlageninformationen zur Hausgeschichte, den Tätigkeiten des MfS und des NKWD auf sich überlagernden Glastafeln dargestellt

Potsdam ist bekannt für sein großes historisches Erbe. Jährlich folgen hunderttausende dem süßen Lockruf der prächtigen Schlösser und Gärten. Die Geschichte Potsdams hat aber auch ihre hässliche Seite. Sie handelt von Verfolgung, dem Verschwinden von Menschen, Isolationshaft und dem ambivalentem Umgang mit diesem Erbe.

Wer heute nach dem Potsdamer Stasigefängnis in der Lindenstraße fragt, wird auf das in der Nähe der Fußgängerzone liegende „Lindenhof“ verwiesen. Ein Begriff, der zu DDR-Zeiten entstand und in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen ist. Das Ironisieren hilft manchmal beim Umgang mit Unausprechlichem. Es war das offene Geheimnis der Untersuchungshaftanstalt der Stasi, niemand wagte es auszusprechen, man machte lieber einen Bogen darum. An diesem „Hotel“ wollte bis 1989 niemand vorbeigehen. Der Fußweg war gesperrt und Nachts hell erleuchtet.

Ein Ort politischer Gewalt

Hinter den Türen des 1737 als barockes Stadtpalais errichteten Gebäudes verbirgt sich die Geschichte eines Ortes politischer Gewalt im letzten Jahrhundert. Das vom Hof aus zu betretende Gefängnis wurde 1910 errichtet. Nach der Nutzung des vorderen Gebäudeteils als Erbgesundheitsgericht der National-

sozialisten (bis 1945), diente das Haus dem sowjetischen Geheimdienst (NKWD, 1945–1952), später dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS, 1952–1989) als Gefängnis.¹

Erst die Akteure der friedlichen Revolution des Jahres 1989 öffneten die Tore dieses Schreckensortes. Vor allem dem jahrelangen, beharrlichen Engagement ehrenamtlicher Tätiger und der Fördergemeinschaft „Lindenstraße 54“, ist es zu danken, daß im Jahr 1995 das Haus zur Gedenkstätte unter der Obhut des Potsdam Museums wurde. Dieser Ort und die dort inhaftierten Menschen sollten nicht vergessen, ihre Erlebnisse für nachkommende Generationen bewahrt werden.

Öffnen und vermitteln

Durch die Öffnung von Unrechtsorten gibt es eine Chance für Betroffene und Interessierte, sich aktiv mit einem Ort auseinander zu setzen, der das Leben vieler Menschen nachhaltig geprägt, oft auch zerstört hat. Um sich der Vergangenheit zu öffnen, Fragen und Diskussionen zuzulassen, bedarf es der genauen Benennung, der klaren Formulierung von geschichtlichen Zusammenhängen. Ein behutsamer Umgang mit der Wiedergabe der Erlebnisse von Zeitzeugen löst das Geschehene begreifbar aus der Abstraktion. Seit einigen Jahren ist das ehemalige Gefängnis in der Lindenstraße ein Ort, an dem Führungen für Gruppen mit Erwachsenen und Jugendlichen angeboten werden. In der Projektwerkstatt können sich Schüler dem Thema Diktatur und Demokratie annähern. In der Gedenkstätte selbst gab es bisher kaum Informationen zur Geschichte des Hauses oder der Menschen, die in den Zellen inhaftiert waren. Gerade für Besucherinnen und Besucher, die ohne Führung das Haus betraten, war es nur schwer möglich, diese Themen zu vertiefen. Der Fokus der neu zu gestaltenden Ausstellung sollte demnach stärker auf die Einzelbesucherin und den Einzelbesucher ausgerichtet werden. Zum einen sollte ein Ort geschaffen werden, an dem es möglich wird, jener Menschen zu gedenken, die in diesem Gefängnis eingesperrt waren und zum Teil zu Tode kamen. Zum anderen sollte ermöglicht werden, sich mit der Vergangenheit des Gebäudekomplexes und den unterschiedlichen Nutzungen auseinander zu setzen. Grundsätzliche Informationen über Methoden

und die Organisation des sowjetischen Geheimdienstes und der Staatssicherheit sollen einen Überblick über historische und politische Zusammenhänge dieser Epochen vermitteln.

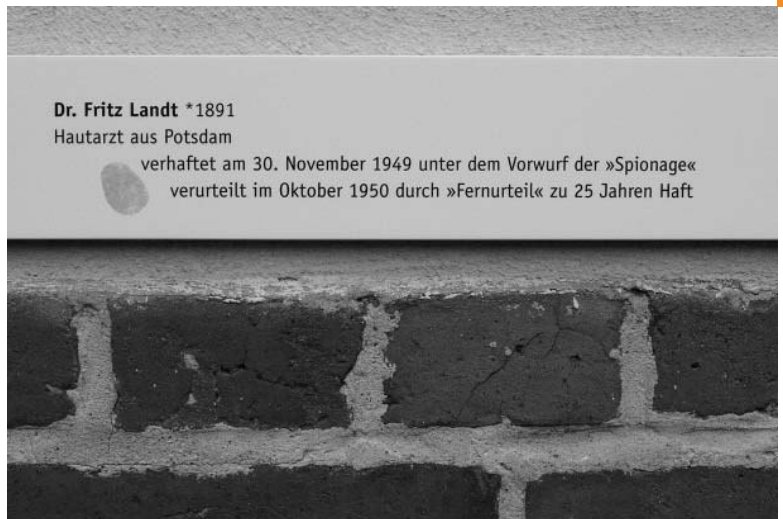
Ein Gebäude als Exponat

Unser fünfköpfiges Team verband seit Ende 2005 die Aufgabe, mit einem im Verhältnis zur Größe und Kompliziertheit des Gebäudes geringen Budget, die neue Dauerausstellung zu bespielen. Gemeinsam stellten wir uns der Aufgabe, aus einem Ort, der ein „Gefühl des diffusen Grauens“ erzeugte, die Grundlage für einen Ort des Gedenkens und der Information zu schaffen.

Die Basis unserer Gespräche und Vorarbeiten bildete sich aus verschriftlichten Interviews, Zeitzeugenberichten und Forschungsarbeiten zum MfS und NKWD. Die Erarbeitung der Ausstellung wurde in mehrere Phasen gegliedert. Zunächst wurden die Themen der Stationen des sowjetischen Geheimdienstes und des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR erstellt. Die Epoche des Nationalsozialismus, also die Zeit des Erbgesundheitsgerichts, wird in diesem Jahr wissenschaftlich aufgearbeitet und soll die Ausstellung zukünftig ergänzen.

Bereits in der frühen konzeptionellen Phase gab es eine intensive, fruchtbare Diskussion über die einzelnen Fachkompetenzen hinaus. Alle hinein zu bringenden Elemente sollten das Haus in seiner Funktion als Exponat unterstützen. Es galt so viel wie nötig und so wenig wie möglich zu gestalten. Klare, reduzierte Farben und Formen sollten den Räumen Luft verschaffen, die Substanz möglichst unverstellt belassen werden. Die entstehenden Eindrücke sollten auf die zu erzählenden Inhalte kanalisiert werden. Aus dieser Perspektive haben wir auch alle Einbauten entworfen, sie befinden sich immer schräg zur Raumachse versetzt – Veränderungen an der Substanz haben wir nicht vorgenommen.

Die in der Ausstellung verwendeten Materialitäten unterscheiden sich in ihren Eigenschaften, Farbe, Anmutung und Präsenz deutlich voneinander – sie unterstreichen die unterschiedlichen Erzählebenen. Ein reines, weißes, an Keramik erinnerndes Material ist ausschließlich den Menschen vorbehalten, deren Geschichten erzählt, deren Andenken erhalten blei-



Die Biografie erfährt bei der Abgabe des Fingerabdrucks einen Einschnitt

ben soll. Es erzeugt einen eigenen Raum, der nicht von der Architektur erfasst wird.

Glas, als zweites Hauptmaterial ist in seiner Grundeigenschaft transparent. Durch diese Eigenschaft konnten wir im Außenbereich mit Flächen agieren, die es trotzdem zuließen den Blick auf das dahinter liegende Gebäude nicht zu verstellen. Darauf erscheinen alle Grundlageninformationen zur Hausgeschichte und den Tätigkeiten des Ministeriums für Staatssicherheit und des russischen Geheimdienstes. Alle sachlichen Informationen der Innenräume, wie Funktionserläuterungen, Raumbeschreibungen aber auch historische Bezüge werden auf einem dunklen Holzwerkstoff abgebildet. Er fügt sich in die Architektur wie ihr zugehörig.

Das Band des Erinnerns

Nicht allen Besucherinnen und Besuchern fällt es leicht, ein Gebäude zu betreten, das zum Zweck der Freiheitsberaubung erbaut wurde. Es verlangt die Überwindung einiger innerer Hürden. Bereits auf dem Gehweg lenkt ein quer zur Laufrichtung in das Pflaster eingelassenes weißes Band die Aufmerksamkeit auf sich.

Mit seiner Klarheit gliedert es den Raum, bietet visuellen Halt und soll den Entschluss, das Haus zu betreten, unterstützen. Es enthält ein Zitat eines

ehemaligen Gefangenen, mit dem wir schon vor dem Begehen des Hauses das Grundmotiv für die Nutzung der Gedenkstätte formulieren. „Ich finde es wichtig, dass alle erfahren, was mit uns geschah, damit sie wissen können, dass die Freiheit, in der sie leben, nicht selbstverständlich ist.“²

Das Band des Erinnerns, das direkt zur Türschwelle des Eingangs zeigt, verweist auf den inhaltlichen Schwerpunkt der neuen Gedenkstätte und führt zugleich den keramisch anmutenden Werkstoff ein, der eine zentrale Rolle in der Gestalt der Ausstellung spielen wird. Es ist der Beginn von insgesamt 150 Metern. Das Band zieht sich durch alle öffentlich zugänglichen Bereiche, so wie die vergangenen Ereignisse das Haus im Ganzen durchdringen.

Das Band des Erinnerns enthält exemplarisch die Namen von 80 ehemals inhaftierten Frauen und Männern. Sie stehen gleichberechtigt nebeneinander, die Opfer des MfS und die des NKWD – im Gedenken gibt es keine Hierarchie.

Neben dem Namen steht der Kurzlebenslauf, eine Persönlichkeit entsteht. Durch die Nennung des Verhaftungsdatums, des Grundes und der Dauer der Haft, erfährt der Lebenslauf einen Eingriff. Ein

stilisierter Fingerabdruck drängt sich in den Text. Er ist Synonym für die erkennungsdienstliche Erfassung und stellt das wichtigste Mittel zur Identifizierung eines Menschen dar. Er ist zugleich das Unzweifelhafte und Unzweideutige, Unwiederholbare und Individuelle.³

Die Führung der Besucherinnen und Besucher durch eine Ausstellung kann im Idealfall unsichtbar verlaufen. Klar gegliederte Räume helfen bei der Konzentration auf das Wesentliche. Ein Ideal, das wir in der Gedenkstätte nicht so ohne weiteres vorfinden. Ein Zustand der Desorientierung sollte auch bei den Gefangenen dieses Gefängnisses erzeugt werden. Zahlreiche Ein-, Aus- und Aufgänge, schmale Durchgänge, verwinkelte Keller und die kaum zu unterscheidenden Etagen erschweren die Orientierung, lassen mitunter ein Gefühl des Verlorenseins aufkommen. Das Band des Erinnerns soll hier unmerklich die Rolle eines Wegweisers übernehmen. Durch die Klarheit der Farbe und die der Form bietet es dem Auge Halt, es hebt sich ab von den verschiedenen Materialien seines belebten Untergrunds. Es führt überall dort hin, wo auch Ausstellungsinhalte zu finden sind.



Das „Band des Erinnerns“ leitet Besucher mit insgesamt 150 m Länge durch das Gebäude



Die Ausstellung erstreckt sich über vier Etagen – das Band führt überall dort hin, wo auch Ausstellungsinhalte zu finden sind

Ein Raum der Ruhe

Die Ausstellung erstreckt sich über vier Etagen des Gebäudes, die einzelnen Bereiche sind thematisch durch Farben kodiert. Im Innenhof befinden sich die ersten Tafeln aus Glas. Glas spiegelt und bricht das Licht. Es ist kalt und klar. Übereinander gestaffelt, verschieben sich beim Verändern des eigenen Standortes zuvor deckungsgleiche Positionen – Relationen können deutlich werden.

Im Laufe der Zeit verschränken und überlagern sich Geschehnisse, Perspektiven wandern. Die unterschiedlichen Ebenen der Scheiben übertragen die Überlagerungen von Ereignissen im Ablauf der Geschichte mit denen der heutigen Erkenntnisse hinüber in den Raum des Hofes.

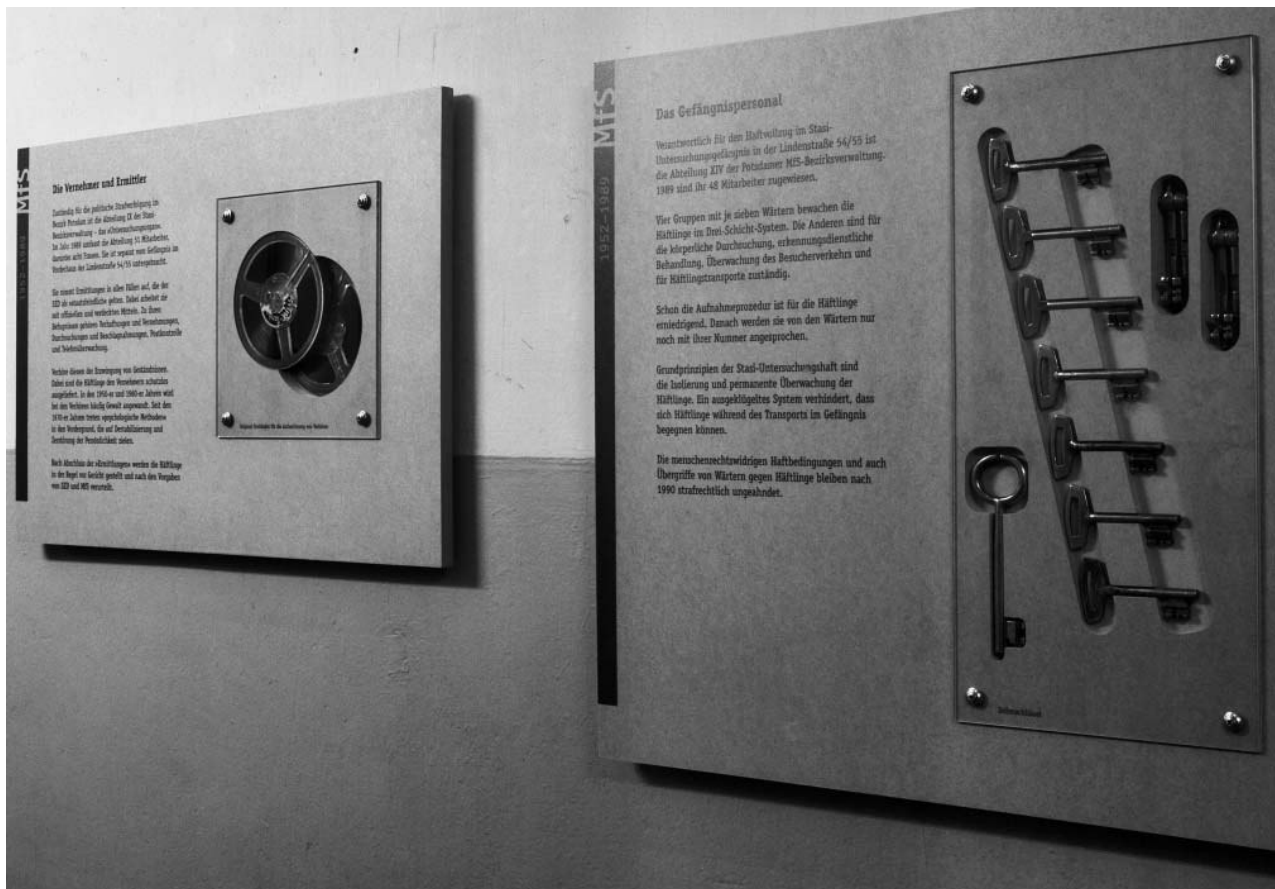
Nach diesen Tafeln mit den grundlegenden historischen Zusammenhängen, kann zwischen mehreren Zugängen in das Gefängnis gewählt werden. Die Reihenfolge der Stationen ergibt sich dann aus dieser Entscheidung.

Eine Treppe führt hinab in den Bereich der politischen Häftlinge, die dem russischen Geheimdienst zum Opfer gefallen sind. Im Zentrum steht der

Mensch mit seinen Erlebnissen und den Hintergründen seiner Inhaftierung. Trotz seiner verdichteten Inhalte ist ein Raum der Ruhe entstanden. Originalzellen aus dieser Zeit sind nicht erhalten geblieben. Die einzigen beiden Zellen, die noch an die Gestalt von damals erinnern, sind Nachbauten aus dem Jahr 2005. Über drei darüber liegende Etagen erstreckt sich das Gefängnis mit seinen Zellenttrakten, wie es seit seiner Öffnung Ende 1989 erhalten geblieben ist. Hier mussten keine neuen Räume entworfen oder inszeniert, hier konnte mit Bestehendem gearbeitet werden.

Die Stimmen der Gefangenen

Einer Geschichte wie die der eingesperrten Menschen, hinter den Mauern, kann über die Präsentation von Exponaten ein greifbarer, ein begreifbarer Aspekt hinzugefügt werden. Dazu bedarf es manchmal nur eines alltäglichen Objektes. Bei der Gestaltung der Dauerausstellung konnten wir nur einige wenige Exponate nutzen. An ihre Stelle traten für uns dokumentierte Zeitzeugenberichte. Sie bekommen durch vertonte Interviewausschnitte Gehör. Hier kann inne gehalten werden, um den sehr



Exponate werden als Sinnbilder eingesetzt. Links die Überwachung der Häftlinge, rechts die Hierarchie der Wachhabenden

persönlichen Beschreibungen zuzuhören. Es sind präzise Erzählungen über die ersten Minuten in der Zelle, Verhörsituationen, bei denen Geständnisse erpresst wurden – Erzählungen über Ohnmacht und Ausgeliefertsein.

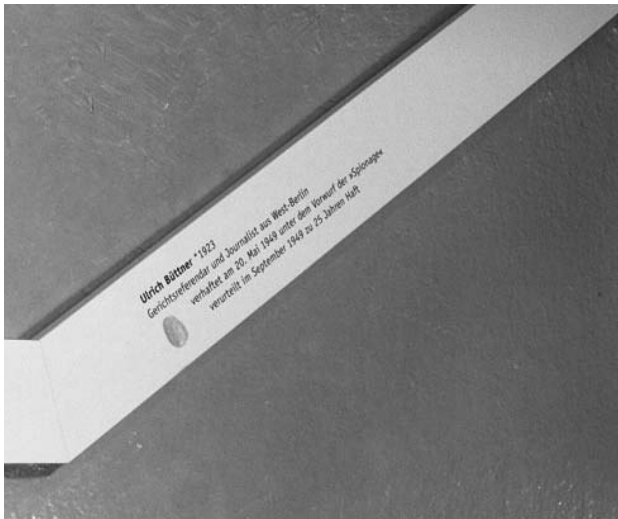
Das Band des Erinnerns bewegt sich bis dahin an der Wand entlang, hier verlässt es die Mauern, schwebt hinein in den Raum. Durch das Berühren von stilisierten Handabdrücken auf der weißen Fläche kann man Kontakt aufnehmen, wird eine Stimme hörbar.

Ungerichtet erfüllt sie den ganzen Raum. In der Ausstellung finden sich zwei dieser Hörstationen. Eine im Bereich des NKWD und eine auf den Etagen des MfS.

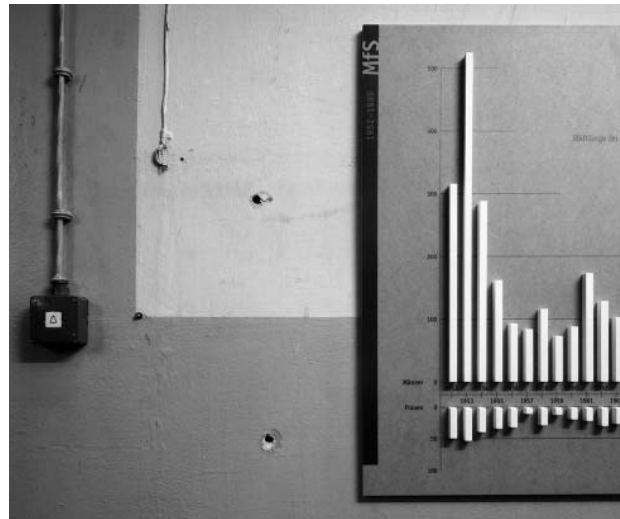
Einen Kontrast zu den persönlichen Sichtweisen sollen statistische Darstellungen bilden. Hier kann im Detail nachvollzogen werden, wie viele Menschen in dem Gefängnis seit seiner Nutzung Anfang der 50-er Jahre, bis zu seiner Öffnung Ende der 80-er Jahre eingesperrt waren. Aufschlüsselungen nach Deliktvorwürfen, wie etwa „Rowdytum“ oder „Hetze“ geben über die rein faktischen Tatbestände auch einen Einblick in die Sprachwelt eines durchorganisierten „Apparates“.

Vom „Lindenhotel“ zur Gedenkstätte

Ein erster Schritt wurde mit der Eröffnung der Gedenkstätte Lindenstraße 54/55 und seiner Dauer-



Das „Band des Erinnerns“ enthält exemplarisch die Namen von 80 ehemals inhaftierten Frauen und Männern



ausstellung am 21. Februar 2007 getan – hin zu den Geschehnissen und den Menschen hinter den Mauern dieses Gebäudes. Hier erhalten sie am Ort des Unrechts einen Namen.

Es kann der Beginn sein für eine neue Diskussion über unseren Umgang mit Geschichte und Gedenken. Es ist eine Chance, damit die Menschen und die sie umkreisenden Ereignisse einen klareren Platz im öffentlichen Gedächtnis einnehmen können. Erst dadurch kann die eigene Position in der Geschichte ins Verhältnis zu einem Ort gesetzt werden, der zuvor zu einem verdrängten, einem „Unort“ wurde.

Potsdam Museum

Wissenschaftliche Projektleitung: Dr. Hans-Herman Hertle,
 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Kuratorin: Gabriele Schnell

Gestaltung: Stefan Charné, Björn Gripinski, Michael Barth,
 freybeuter – Ausstellungen und Kommunikation gestalten/
www.freybeuter.de

Tel.: (0331) 6472300

¹ Gabriele Schnell, Hans-Hermann Hertle, Die Häftlinge des „Lindenhotels“ in Potsdam, Arbeitsbericht, Potsdam 2005

² Gabriele Schnell, Das „Lindenhotel“. Bericht aus dem Potsdamer Geheimdienstgefängnis, Potsdam 2007

³ Karl Schlägel, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt am Main 2006